

CLAUDIA QUAISER-POHL

26

Kinderwunsch zu hoch gehängt?

Wenn Kinder nur Belastung sind



Kinder

Bereits 1994 erschien in dieser Zeitschrift ein Beitrag mit dem Titel „Neue Väter?“, in dem entwicklungspsychologische Konsequenzen einer sich anbahnenden Veränderung der Vaterrolle diskutiert wurden. Die Bereitschaft von Männern, stärker familienorientiert zu sein und sich maßgeblich an der Kinderbetreuung zu beteiligen, war damals einer kleinen intellektuellen Minderheit vorbehalten, und die Väterforschung steckte noch in den Kinderschuhen. Inzwischen erfreut sich die neue Männer- und Vaterrolle großer Beliebtheit – zahlreiche wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Publikationen zeugen davon. **In breiten Schichten der westdeutschen Bevölkerung, vor allem in der Gruppe der 20- bis 35jährigen, hat sich ein modernes egalitäres Geschlechterrollenverständnis etabliert, das eine gleichberechtigte Aufgabenteilung unter den Partnern und wenig Rollendifferenzierung hinsichtlich der Berufstätigkeit, im Haushalt und bei der Kinderbetreuung impliziert.** Auch die jungen Frauen sind heute in der Mehrzahl kritisch und postmaterialistisch eingestellt, wollen ihre eigene Karriere der ihres Partners nicht unterordnen und erwarten selbstverständlich von ihm, daß er sich an Haushaltsarbeit und Kindererziehung beteiligt. In ihrem weiblichen Rollenbild finden sich Berufs- und Familienorientierung gleichwertig nebeneinander und werden als vereinbar angesehen. Ein Ereignis in der „Normalbiographie“ westdeutscher Paare er-

weist sich jedoch als Prüfstein für diese modernen Rollenauffassungen: der Übergang zur Elternschaft. In den zahlreichen Studien der letzten Jahre zu diesem Thema konnte immer wieder ein sogenannter Traditionalisierungseffekt beobachtet werden, der beschreibt, daß die Geburt des ersten Kindes in der Regel zu einer stärkeren Rollendifferenzierung zwischen den Partnern führt.

Auf dem Hintergrund des allgemeinen Wertewandels und der grundlegenden Veränderung der Geschlechterrollen wurde Ende der 80er Jahre am Institut für Entwicklungs- und Sozialpsychologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unter der Leitung von Professor Dr. Horst Nickel das Projekt „Junge Eltern im Kulturvergleich“ konzipiert. Die Auswirkungen dieses Wandels auf das generative Verhalten, den Übergang zur Elternschaft und die weitere Familienentwicklung wurden hinsichtlich ihrer soziokulturellen Bedingtheit – in Kooperation mit Universitäten der betreffenden Länder – in Deutschland (Ost und West), Österreich, Georgia (USA), Südkorea und dem Südjemen gesellschafts- und kulturübergreifend erforscht.¹

Besondere Probleme in Deutschland

In diesen länderübergreifenden Studien zeigte sich, daß junge Eltern in Deutschland, vor allem in Westdeutschland, im Vergleich zu Eltern anderer Länderer mit besonderen Problemen konfrontiert



sind und daß sich die Familiengründung für deutsche Paare als besonders belastende und konfliktreiche Übergangssituation darstellt. Zwar konnten in allen untersuchten Ländern Veränderungen der partnerschaftlichen Zufriedenheit in Form einer immer wieder dokumentierten Verschlechterung der Paarbeziehung beim Übergang zur Elternschaft beobachtet werden, die sich beim zweiten Kind sogar noch verstärkte. Sie wurde in den einzelnen Ländern von unterschiedlichen Faktoren beeinflusst, war aber bei deutschen Eltern am stärksten ausgeprägt. Betroffen waren davon vor allem die Bereiche „Zärtlichkeit“ und „Sexualität“; erhebliche Einbußen wurden auch bei den Gemeinsamkeiten und der Kommunikation zwischen den Partnern empfunden.

Ein weiterer auffälliger Befund der Studie war der, daß **deutsche Mütter im Vergleich zu Müttern aus Südkorea und Georgia Kinder zunehmend als Belastung empfanden; dasselbe galt im Vergleich zu Österreich und Südkorea auch für die deutschen Väter.** Das Belastungsempfinden wurde dabei über eine Skala erfaßt, die Belastung sowohl als Folge der Einschränkung persönlicher Bedürfnisse und Interessen thematisierte – mit Aussagen wie „Kinder machen Probleme auf Reisen und in der Öffentlichkeit“ –, aber vor allem als Konsequenz der Reaktionen von Gesellschaft und Öffentlichkeit auf Kinder erfragte. Auch wenn parallel dazu ein Anstieg der Wertschätzung

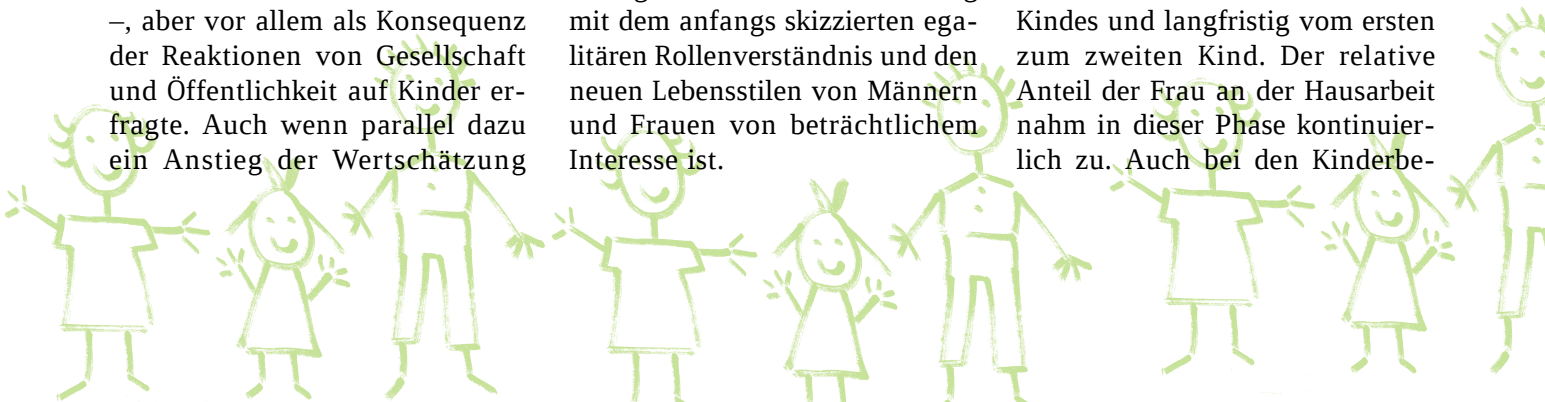
von Kindern zu verzeichnen war, läßt dieser Befund dennoch aufhorchen. Sollten unterschiedliche kulturelle Werthaltungen in bezug auf die Priorität verschiedener Lebensbereiche (Beruf, Familie, Freizeit, Partnerschaft) dem sich hier andeutenden Problem der Deutschen mit Kindern zugrundeliegen? Erst kürzlich ergab sich ein ähnlicher Befund in einer Studie mit lesbischen Paaren aus der Schweiz und Deutschland. Auch dort fühlten sich lesbische Frauen mit Kindern im Vergleich zu kinderlosen in Deutschland vergleichsweise mehr und mit zunehmender Kinderzahl immer stärker belastet.

Kluft zwischen Einstellung und Verhalten

Neben der Krise in der Paarbeziehung und den durch das Kind empfundenen Belastungen stellt die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Berufstätigkeit ein weiteres zentrales Problem deutscher Paare beim Übergang zur Elternschaft dar. Nur bei den deutschen Frauen ließ sich eine Einstellungsdimension „Mutterschaft und Berufstätigkeit“ identifizieren, was auf ein besonderes Problembewußtsein deutscher Frauen für dieses Thema hinweist und gerade in Zusammenhang mit dem anfangs skizzierten egalitären Rollenverständnis und den neuen Lebensstilen von Männern und Frauen von beträchtlichem Interesse ist.

Ein weiterer bedeutender Unterschied zwischen deutschen Eltern und Eltern anderer Länder ergab sich in bezug auf die Übereinstimmung von Rolleneinstellungen und Rollenverhalten. Paare in Deutschland besaßen zwar die modernsten Rolleneinstellungen, vor allem vor der Geburt des ersten Kindes, und auch das Rollenverhalten der deutschen Mütter und Väter war zu diesem Zeitpunkt als besonders egalitär zu charakterisieren. Vor allem deutsche Väter setzten sich intensiv mit dem Themenkreis Schwangerschaft und Geburt auseinander, was sich z. B. in der vergleichsweise häufigen und mittlerweile für deutsche Väter aller Bevölkerungsschichten fast zur Verpflichtung gewordenen Teilnahme an diversen Geburtsvorbereitungskursen und an der Anwesenheit bei der Entbindung niederschlägt. Auch direkt nach der Geburt des ersten Kindes beteiligten sich deutsche Väter noch in besonderer Weise bei der Betreuung des Säuglings.

Ziemlich schnell jedoch ließ ihr Engagement nach, und es kam zu dem genannten Traditionalisierungseffekt, der wegen des sehr egalitären Ausgangsniveaus besonders massiv ausfiel. Er zeigte sich in Deutschland besonders deutlich bei der Aufteilung der Haushaltsarbeit, und zwar kurzfristig von der Schwangerschaft bis drei Monate nach der Geburt des Kindes und langfristig vom ersten zum zweiten Kind. Der relative Anteil der Frau an der Hausarbeit nahm in dieser Phase kontinuierlich zu. Auch bei den Kinderbe-



treuungsaktivitäten war die Beteiligung der Zweitmütter im Vergleich zu ihren Männern bei allen Pflegetätigkeiten größer als die der Erstmütter, während sich z. B. bei den koreanischen Müttern und Vätern an der Aufteilung der Pflegetätigkeiten vom ersten zum zweiten Kind überhaupt nichts änderte. Erstaunlicherweise zeigten sich die ausgeprägtesten Veränderungen nicht bei der Säuglingspflege – Baden, Wickeln, Füttern –, sondern bei der noch am ehesten als männliche Domäne anzusehenden (meist spielerischen) Beschäftigung mit dem Baby.

Als Folge dieser Entwicklung entsteht dann mit der Zeit eine erhebliche Diskrepanz zwischen Rollenideal und tatsächlichem Rollenverhalten, mit der Männer und Frauen jedoch unterschiedlich umgehen. Sind die deutschen Väter direkt nach der Geburt des ersten Kindes sogar noch egalitärer eingestellt als während der Schwangerschaft, werden ihre Einstellungen spätestens mit der Geburt des zweiten Kindes wieder traditioneller. So zeigte sich, daß gerade die Väter, bei denen trotz großen persönlichen Engagements die Bewältigung des Übergangs zur Eltern-

schaft problematisch verlief, im Persönlichkeitsbereich entweder mit erhöhter Aggressivität oder Labilität bzw. mit gesundheitlichen Problemen und psychosomatischen Reaktionen reagierten. **Die deutschen Mütter hingegen, deren Rollenauffassungen sich nach der Geburt des Kindes und auch vom ersten zum zweiten Kind nicht in bedeutsamer Weise änderten, erlebten infolge der zunehmenden Traditionalisierung auf der Verhaltensebene ein immer größer werdendes Auseinanderklaffen von Rolleneinstellung und Rollenverhalten.** Nur wenigen Paaren mit Kindern gelingt



es, ein egalitäres Rollenverhalten tatsächlich zu realisieren, was zu massiven Erwartungsverletzungen und zu Unzufriedenheit vor allem bei den Müttern führt und einen Risikofaktor für die Partnerschaft darstellt.

Die Last der Elternschaft

Ursache für die Traditionalisierung der Rollenaufteilung und die dadurch bedingten Diskrepanzen zwischen Rolleneinstellungen und Rollenverhalten ist vor allem die Tatsache, daß in der Regel die Frau mit dem Übergang zur Elternschaft vorübergehend oder längerfristig ihre Berufstätigkeit aufgibt. Auch hier nahm Deutschland im internationalen Vergleich eine Extremstellung ein: Während die deutschen Frauen vor der Geburt des ersten Kindes häufiger als in anderen Ländern berufstätig waren, war der Anteil berufstätiger deutscher Mütter extrem gering. In diesem Zusammenhang ist noch ein weiterer Untersuchungsbefund interessant: Vor der Geburt äußerte ein hoher Prozentsatz der deutschen Frauen den Wunsch, sobald wie möglich wieder berufstätig zu sein; der Anteil derer, die dies dann tatsächlich in die Tat umsetzten, war jedoch erheblich geringer. In den USA hingegen war genau die entgegengesetzte Entwicklung zu beobachten. Hier wollten viele Frauen vor der Geburt lieber so lange wie möglich bei ihrem Kind bleiben, nahmen aber entscheidend früher ihre Berufstätigkeit wieder auf.



Für diesen Länderunterschied spielt die in Westdeutschland als gesellschaftliches Stereotyp weitverbreitete, aber keineswegs wissenschaftlich fundierte Auffassung, mütterliche Berufstätigkeit schade der Entwicklung von Kindern, eine nicht unwichtige Rolle. Auf ihrem Hintergrund sind in der Bundesrepublik jegliche Formen außerfamiliärer Kinderbetreuung für Kinder unter drei Jahren verpönt, und wer sie dennoch in Anspruch nehmen möchte, muß entweder über hohe finanzielle Mittel oder ein außerordentliches Organisationstalent verfügen. Im Gegensatz dazu sind in den USA „Day

care“-Einrichtungen als reguläre Betreuungsform weit verbreitet und gesellschaftlich gut akzeptiert.

Ebenso ausschlaggebend für dieses Phänomen ist aber auch das Verhalten der „Neuen Väter“. Immer noch wird der Erziehungsurlaub nur von einer zahlenmäßig ganz geringen Minderheit, von lediglich 1 bis 2 % der Väter in Anspruch genommen. Gesetzliche Regelungen wie die Möglichkeit, den dreijährigen Erziehungsurlaub mit der Partnerin zu teilen, das Erziehungsgeld für beide Partner und die von öffentlichen und privaten Arbeitgebern praktizierten Programme zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben daran nur

wenig geändert. Befürchtete Karriereeinschränkungen und finanzielle Einbußen oder die Tatsache, daß der Mann der besser verdienende Partner ist, werden vielfach als Gründe dafür genannt.

Gesellschaftliche Modernisierungsprozesse, Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen sind in den letzten Jahren in der gesamten westlichen Welt zu beobachten. Die Ergebnisse der interkulturellen Vergleichsstudien zum Übergang zur Elternschaft zeigen jedoch, daß sich die Einstellungen und Erwartungshaltungen junger Eltern in Westdeutschland in besonderem Maße verändert haben und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen damit nicht Schritt halten konnten. Für den Übergang zur Elternschaft in Deutschland bezeichnend scheint eine Unausgewogenheit von Erwartungen und Realität zu sein, die dieses Ereignis stärker als in anderen Ländern zur Zäsur im Lebenslauf werden lassen. **Da treffen besonders egalitäre Rollenerwartungen junger Paare auf extrem traditionelle gesellschaftliche Wertvorstellungen und Rahmenbedingungen und können deshalb nicht realisiert werden.** Eine bis zur Familiengründung besonders ausgeprägte Berufs- und Karriereorientierung, die Flexibilität, Mobilität und einen gewissen Egoismus notwendig macht, steht in Konflikt mit Elternschaft, die ein hohes Maß an Gebundenheit mit sich bringt und Selbstlosigkeit ebenso wie Kompromißbereitschaft erfordert. Das damit in Zusammenhang stehende extreme

Leistungsdenken wird offensichtlich zum Problem, wenn es sich auf mehreren Ebenen manifestiert: im Beruf, bei der Mutter- bzw. der Vaterrolle und bei der Kindererziehung. Wer in allen Bereichen optimal sein will, stößt – egal ob Mann oder Frau – irgendwann an seine Grenzen und erfährt Frustrationen, die dann als Belastung erlebt werden.

... von der Last zur Lust ...

Bis das von vielen Paaren angestrebte neue Rollenverständnis von Müttern und Vätern auch gelebt werden kann, muß offenbar noch sehr viel geschehen. **Beide Partner müßten gleichzeitig ihre Berufstätigkeit durch Erziehungsurlaub bzw. Teilzeitarbeit zugunsten der Familie einschränken und jederzeit ohne Probleme in den Beruf zurückkehren können.** Auf der Ebene der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wäre darüber hinaus die Schaffung von Teilzeit- und Telearbeitsplätzen und die Gewährleistung flexibler Arbeitszeiten wünschenswert, aber auch eine Veränderung der gesellschaftlichen Wertvorstellungen gegenüber mütterlicher Berufstätigkeit. Eine *conditio sine qua non* stellt dabei die Schaffung von gesellschaftlich akzeptierten Kinderbetreuungsmöglichkeiten schon für jüngere Kinder dar, die Müttern und Vätern die freie Planung der Teil- und/oder Vollzeitarbeit ermöglichen. Ebenso notwendig wäre aber sicherlich die Integration der Lebensbereiche Be-

ruf und Familie in unseren Köpfen, wie sie sich z.B. im konfuzianischen Familiendenken wiederfindet. Damit würde deutschen Paaren der Übergang zur Elternschaft beträchtlich erleichtert, und Kinder könnten auch in Deutschland von Familien und Gesellschaft statt als Belastung wieder verstärkt als „Segen“ erfahren werden.

LITERATUR:

Gluchowski/Henry-Huthmacher (1998). Weibliche Lebensstile in West- und Ostdeutschland (Interne Studien 140).

Nickel, H. & Quaiser-Pohl, C. (Hrsg.). Junge Eltern im kulturellen Wandel. Weinheim: Juventa.

Quaiser-Pohl, C. (1996). Übergang zur Elternschaft und Familienentwicklung in Deutschland und Südkorea – eine interkulturelle Untersuchung. Münster: Waxmann.

Quaiser-Pohl, C. (1999). Kindbezogene Einstellungen, Rollenauffassungen und partnerschaftliche Zufriedenheit junger Eltern aus Deutschland und Südkorea. In Reichle/Werneck (Hrsg.), Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses. Stuttgart: Enke.

Dr. phil. Claudia Quaiser-Pohl, Mutter eines Sohnes, ist Diplom-Psychologin und arbeitet als wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie der Otto-von Guericke-Universität Magdeburg. Aktuelle Forschungsthemen: Kulturelle Aspekte von Familie und Elternschaft, Entwicklung von Kindern in städtischen Lebensräumen, Geschlechtsunterschiede im räumlichen Denken.

¹ Mit Hilfe eines umfangreichen Fragebogeninventars wurden 675 werdende Erst- und Zweiteltern im 6. Schwangerschaftsmonat und im 3. Lebensmonat des Kindes befragt. Längerfristige Einstellungsveränderungen im Verlauf der Familienentwicklung konnten über den Vergleich von Erst- und Zweiteltern analysiert werden. Betrachtet wurden u. a. die partnerschaftliche Zufriedenheit, die Rolleneinstellungen und das Rollenverhalten und die Einstellungen zu Kindern („Kinder als Wert“ und „Kinder als Belastung“) bei Müttern und Vätern durch zum Teil neu entwickelte Fragebögen. Die Instrumentarien wurden mit Hilfe der Rückübersetzungsmethode in die verschiedenen Sprachen überführt und auf transkulturelle Äquivalenz überprüft.